

Zeitschrift: Gesundheitsnachrichten / A. Vogel
Herausgeber: A. Vogel
Band: 33 (1976)
Heft: 2

Artikel: Gefahren für die Kinder
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-970421>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

bid den Gängen zuführte, und zwar vor allem um die Bäume herum. Bei diesem Vorgehen ist es nötig, alle Gänge gut zu verstopfen, wodurch man die Mäuse entweder vertreiben oder auch töten kann. Für kleine Gärten kann sich Spring-Wolfsmilch, bekannt unter dem botanischen Namen *Euphorbia Lathyris*, gut auswirken. Die Anpflanzung erfolgt ausserhalb des Gartens um den Zaun herum. Die Ausscheidung der Wurzeln vertreibt nämlich die Wühlmäuse, was bei kleinem Grundstück genügen mag. Das Ausrotten der Wühlmäuse mit nach-

teiligen Mitteln ist, wie bereits angetönt, nicht anzuraten. Es gibt aber ein pflanzliches Gift, nämlich Curamin, das sich in anderer Weise auswirkt. Zusammen mit entsprechend günstigem Lockmaterial konnte man bis anhin die besten Erfolge damit erzielen. Dieses Gift kennt man auch in der Medizin zum Blutverdünnen. Selbst eine kleine Dosis kann derart verdünntes Blut verursachen, dass die Mäuse darob innerlich verbluten, denn die Fähigkeit zur Gerinnung des Blutes verliert sich durch das Mittel. Wie die Versuche bestätigen, ist der Vorgang schmerzlos.

Gefahren für Kinder

Nicht nur in warmen Ländern, besonders in den Tropen, bestehen für Kinder mancherlei Gefahren. Vor allem sind Kleinkinder gut zu bewachen. Eltern müssen demnach gut aufpassen, dass ihre Kinder nicht Schlangen, Skorpionen, giftigen Spinnen oder anderen gefährlichen Kleintieren zum Opfer fallen. Sie mögen Malaria oder andere Infektionskrankheiten überleben, aber vielleicht droht ihnen unbedacht Gefahr durch giftige Beeren und stark wirkende Giftpflanzen. Es ist daher nicht verwunderlich, dass einer Frau im Tropenwald, obwohl sie 12 bis 15 Kinder geboren haben mag, schliesslich nur vier oder fünf mit dem Leben davonkommen.

Gefahren im Wald

Aber auch bei uns ist das Leben für kleine Kinder nicht ungefährlich. Sie sind nun einmal gewohnt, alles in den Mund zu nehmen, was ihre kleinen Händchen vorfinden. Im Wald locken jene schönen, schwarzen, glänzenden Kirschenbeeren, die sich *Belladonna* nennen, was schöne Frau bedeutet. Wie verhängnisvoll, wenn unser Kind solch eine Frucht erwischen würde. Schafe allerdings können sie ohne jegliche Störung geniessen, aber wir würden ihrem Gift erliegen, wieviel mehr daher ein Kind. – Auch die giftigen Beeren des leuchtend roten Seidelbast mögen zum Essen einladen. Gehorcht unser Kind, wenn wir ihm verbieten, all diese gefähr-

lichen Früchte unangetastet zu lassen? Es gibt auch giftige Pilze, mit schönen Farben und oftmals süsslichem Geruch. Unsere Kinder mögen sie nicht kennen. Können sie der Einladung widerstehen, um sich daran nicht zu vergiften?

Gefahren zu Hause

Noch gefährlicher als der Wald ist heute allerdings die Küche sowie das Schlafzimmer. Passt die Mutter immer schön auf, dass sie auf dem Nachttisch oder in einer erreichbaren Schublade nie gefährliche Pillen liegen lässt? Vielleicht nimmt sie Schlafmittel, Schmerzmittel, Antibabypillen und wie all die erleichternden Tabletten und Drogen heissen mögen, ein und lässt sie unachtsam da liegen, wo sie für das Kleinkind greifbar sind. Oft locken sie in schönen Farben, und der süsse Ueberzug schmeckt wie Bonbons. Wehe, wenn das unbehütete Kind davon ein ganzes Glasröhrchen voll verschluckt!

Wieder anderer Natur sind die Gefahren in der Küche, denn dort gibt es vielerlei Haushalthilfen, die nicht in Kinderhände geraten sollten. Da steht ein Mittel zum Geschirrspülen herum, dort finden sich Samen zum Lösen von Kalk vor. Fläschchen gefüllt mit Polituren und Reinigungsmitteln mögen im Kästchen unter dem Abwaschbecken plaziert sein, statt unerreichbar in einem oberen Schrank. Solch ein kleines Menschenkind ist geschäftig,

alle Türen, alle Schubladen zu öffnen, wenn es mit seiner Körpergrösse dazu gelangen kann. Wie wunderbar, wenn es aus einem Fläschchen einen Schluck versuchen kann; weniger wunderbar allerdings für die Mutter, die das traurige Nachsehen hat, weil sie sich bei der Nachbarin vergass und über Mode und verbilligte Einkäufe berichtete, statt ihr Kind zu behüten. Vielleicht hat sich dieses auch inzwischen eine gefährliche Flüssigkeit über die Händchen gegossen und die sorglose Mutter kann sich nur noch über das Unheil, das geschah, entsetzen.

Hilfe im Notfall

Wie soll man sich in all diesen schwierigen Umständen behelfen? Bei Vergiftungen sollte man sofort dem Arzt anläuten, dem Kind aber steckt man den Finger in

den Hals, um es zum Erbrechen zu veranlassen. Bis der Arzt erscheint, gibt man Holzasche, Holzkohle oder Lehm in Wasser gelöst ein. Auch Eichenrinde in Milch gekocht neutralisiert gewisse Gifte gut. In der Schweiz kann man sich an das Tox-Zentrum wenden, und zwar über die Telefonnummer 01 32 66 66, da dieses 24 Stunden in Betrieb ist.

Mütter sollten sich immer vor Augen führen, dass Vorbeugen besser und leichter ist als Heilen. Alles, was für Kleinkinder gefährlich sein kann, sollte eine Mutter nur dort lagern, wo das Kind keine Möglichkeit hat, es zu erreichen. Gefährlich sind auch scharfe Messer, Scheren, Nadeln und Stecknadeln wie auch Zündhölzchen. Die kluge Mutter sieht sich vor, und sie bewahrt die Kinder, dass ihnen die erste Entdeckerfreude nicht zum verhängnisvollen Schaden gereichen kann.

Ein Wort zur rechten Zeit

Meine Reisen in tropischen Ländern waren immer von dem heimlichen Wunsch begleitet, mehr von der dortigen Pflanzenwelt erfahren zu können. Mich interessierten vor allem die Heilwirkungen der Pflanzen. Wer aber sollte mir solchen Aufschluss erteilen, sind doch die Indianer Fremden gegenüber äusserst verschlossen. Ihr Misstrauen ist zwar nicht ungerechtfertigt, denn die Habgier der weissen Eindringlinge hatte sie schwer enttäuscht. Wohl kennen sie noch immer manche guten Heilmittel, die uns dienlich sein könnten, aber sie geben ihre Geheimnisse nicht preis. Wie sollte es also mir gelingen, ihre feindselige Einstellung zu brechen? Mein aufgeschlossenes Empfinden kennt keine Rassenprobleme, auch bilden keine gesellschaftlichen Unterschiede Schranken für mich, wenn die Gesinnung eines Menschen gerade ist. Ich bin so völlig von der Tatsache überzeugt, dass wir unter der Haut alle gleich sind. Warum sollte also die Farbe eine trennende Rolle spielen? Da wir zudem den gleichen Ursprung haben, weil wir alle vom ersten Menschenpaar ab-

stammen, was heute sogar die Wissenschaft zugibt, sind wir im Grunde genommen alle Brüder. Warum sollten wir uns also gegenseitig befehlen, statt uns gegenseitig behilflich zu sein? Das waren bestimmt einleuchtende Hinweise, die mir helfen sollten, das Misstrauen zu überbrücken und die trennenden Schranken allmählich zu beheben.

Eindrucksvolle Wirkung

Nie vergesse ich den Eindruck, den diese und ähnliche Worte auslösten, als sich ungefähr zwei Dutzend ernste Indianer im Halbkreis um mich herum versammelt hatten. Wie üblich sassen sie im Schneidersitz auf dem Bambusboden, der ungefähr einen Meter über der Erde von Rundholzstützen getragen wurde. Nach aussen hin hatte die Hütte keine Wände und war nur noch mit einem Dach bedeckt, das aus kunstvoll geflochtenen Palmblättern bestand. Noch nie hatte ich in so viele dunkle, erstaunte Augen geschaut wie hier. Ausser den Urwaldgeräuschen und meiner Stimme nebst der mei-